

# Reise nach Amerika

## Posaunenchor Nordgermersleben & Friends

### 1. bis 15. Oktober 2017

### Michigan

Das „Blue Lake Fine Artist Camp“ ist eine große Sommerakademie für Schüler, Studenten und Erwachsene in den Wäldern Michigans für Chor, Orchester und Theater. Das Camp fördert einen internationalen Austausch von Künstlergruppen, besonders mit Europa. Anlass der Reise war die Einladung des Blue Lake Fine Artist Camp in Anerkennung der viermaligen Gastgeberrolle, die der Ort Hundisburg mit Gastfamilien aus der Umgebung in den vergangenen neun Jahren Musikern aus Amerika erwiesen hat. Daraufhin erfolgte die Gegeneinladung von Blue Lake „Eingefädelt“ hat es Dr. Otto Harms Hundisburg, die Organisation in Amerika lag in den Händen von Kate Henry von Blue Lake und in Deutschland von Posaunenchorleiter Stefan Heinzl. Posaunistin Friedlinde Hasenkrug schilderte Wolfram Steinacker ihre ganz persönlichen Reiseeindrücke.

**Wolfram Steinacker:** Die Amerikareise endete mit einer ziemlichen Verspätung. Auch der Start in Nordgermersleben verzögerte sich, so dass Matthias die Wartenden noch zu einem kleinen nächtlichen Umtrunk in die Werkstatt einladen konnte...

**Friedlinde Hasenkrug:** Als ich in der Frühe gegen dreiviertel Vier beim Stellplatz an der Autobahntankstelle Ebendorf angekommen war, um in den Bus einzusteigen, schien ja noch alles in bester Ordnung. Unser Musikanten-Trupp war schnell vollzählig und die Gesichter zeigten trotz Müdigkeit aufgekratzte Vorfreude. Aber statt des erwarteten Busses kam ein Anruf von Stefan: Der Bus war in Nordgermersleben noch gar nicht ange-

kommen. Während wir noch ausrechneten, wie lange wir wohl an der Tankstelle im Nieselregen warten müssten, dirigierte uns Stefan telefonisch zur Irlxleber Tankstelle, wo eine weitere Gruppe wartete.



Verabschiedung durch Luisa und Martin



**Gewaltig: Bei der Probe der „Spartans“-Marchingband**

Von dort wurden wir nach Nordgermersleben beordert, wo der Bus gerade angekommen war. Letztlich starteten wir mit zwei Stunden Verspätung und obendrein passierte etwas später auf der Autobahn direkt vor uns ein Unfall mit viel Blaulicht und Vollsperrung. Trotz alledem kam der Bus zur rechten Zeit in Berlin an, und weil unser Flieger Verspätung hatte, war genug Zeit, in Ruhe einzuchecken.

**W.S.:** Wie empfandest du den Flug?

**F.H.:** Der Flug nach Paris verging wort-wörtlich im Flug – ich habe die meiste Zeit geschlafen. Nur die Stützstrümpfe empfand ich als unangenehm, die ich mir in der Frühe noch im Bett mühevoll angezogen hab - hat minutenlang gedauert und mir einen gequetschten Daumen eingebracht. Von Paris nach Detroit... ein Zeiger oben, ein Zeiger unten – war ich völlig aus der Zeit. Ist es nun sechs Uhr am Morgen oder am Abend? Vor dem Flugzeugfenster die immerwährende Hel-

ligkeit bot auch keinen Anhaltspunkt. Jedenfalls gab es so etwas wie Frühstück

**W.S.:** Nach dem Flug ging es mit den Tourbus gleich nach Lansing, der großen Universitätsstadt bei Detroit. Die Gastgeber in der methodistischen Kirchengemeinde waren zu einem bedeutenden Teil selbst Musiker, wie etwa der Organisator vor Ort Bruce mit seinem Bläserensemble. Sie bewirteten uns und begleiteten uns zu Besichtigungen. Wie war deine Unterkunft?

**F.H. :** Spät in der Nacht kamen wir in der Kirche am Rand von Lansing an, wo uns unsere Gastleute erwarteten. Endlich frische Luft... Zusammen mit Marion,



**Lansing: Methodistische Kirche**



**Friedlinde und der Mann am Klavier**

Achim und Karl-Michael fand ich bei Kelly und Bob Aufnahme. Sie wohnen in Okemon, einem Vorort von Lansing in einem großen Haus mitten in der freien

Natur, umgeben von hohen Bäumen und von Schilf bestandenen Gelände.

Kelly, offen, humorvoll, lebendig, führte uns durch das weitläufige, von Klaviermusik durchschallte Gebäude – und zu unserer Überraschung standen wir plötzlich in einem Aufnahmestudio, in dem Vollblutmusiker Bob dem Flügel einen zünftigen Boogie entlockte. Endlich, nach der langen Reise, mehr als fünfund-zwanzig Stunden, nachdem mich im heimischen Ebendorf der Wecker aus dem Schlaf geklingelt hatte, fühlte ich mich wirklich angekommen in Amerika.

**W.S.:** Was hast du in Lansing gesehen?

Als wir zusammen kamen waren wir Fremde mit der gemeinsamen Liebe zur Musik. Am Ende der Reise waren wir Freunde, egal ob Jung oder Alt, Männlein oder Weiblein. ...wie ein gelungener Schulausflug. Marion A.

**F.H.** Die Michigan State University (MSU) ist die größte von Amerika. Auf dem weiten Gelände gibt es neben den Instituts-gebäuden, einer riesigen Bibliothek, Laboren und speziellen Gebäuden, in denen nur die Männer, nur die Frauen, nur die Mitglieder von Clubs, Bruderschaften etc. zusammenkommen, weite Wohnanlagen und auch zwei wunderbar gestaltete Gärten. Überall huschten uns die putzigen Streifen-hörnchen vor die Füße. Vier riesige Stadien mit Olympiamaßen für Fußball, Football, Basketball, Schwimmen demonstrieren die hohe Bedeutung, die dem Sport dort zugemessen wird.

**W.S.:** In Amerika streitet man sich bei Wettkämpfen sowohl sportlich als auch musikalisch. Marching-Bands, das sind gewaltige Bläserchöre der jeweiligen Mannschaften mit vielen ratternden und dröhnenden Trommeln marschie-

ren nach einer raffinierten Choreographie über den Platz, so dass einem Hören und Sehen vergehen will. Wir durften einer Probe der MSU-Mannschaft beiwohnen. Fazit: Entweder wird man Fan – oder man nimmt Reißaus. Wir sind alle geblieben und wurden abschließend als „German Brass Band“ von den 300 probenden Studenten mit einem donnernenden „Hurra“ verabschiedet.



**Atemberaubend: Der Arch über St. Louis. Unser Tourbus.**

Posaunenchöre wie in Deutschland kennen die Amerikaner eigentlich nicht.

Daher suchten immer neugierige Gäste unsere Konzerte auf. Vielfach trafen wir





**Matthias beim Fachsimpeln**

auch deutsche Landsleute, die wieder einmal heimatliche Klänge genießen wollten. In Lansing nötigte man uns gar drei Zugaben ab. Dann ging es von Michigan über Indiana nach Belleville in Illinois.

**F.H.:** Kilometer um Kilometer rollte der Reisebus. Er ist geräumig, ich hatte einen Platz für mich allein und konnte es mir bequem machen - so bequem es in einem Reisebus eben möglich ist. Wir durchfuhren weites, flaches Land. Unbebautes Gelände, Gehölzstreifen und Felder, soweit das Auge reichte, wechselten sich ab. Hier wird Mais angebaut. Die Wegweiser zeigten Ortsnamen, von denen ich bisher das Gefühl hatte, dass sie in unerreichbarer Ferne liegen würden: Memphis, Chicago, St. Louis... Hin und wieder ein Gehöft, eine kleine Ansammlung von Häusern, ein Autostopp am Highway.

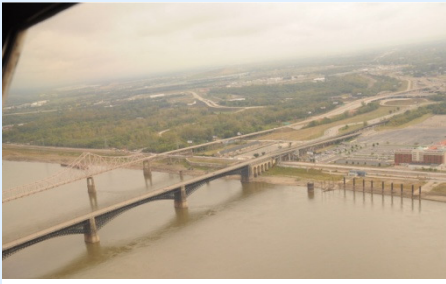
Wir hatten mal richtig Zeit für einander und konnten uns der Musik, ihrer Bedeutung und unseren Instrumenten widmen. Nicht nur rein in die Probe, Konzert spielen, wieder weg, sondern ausgiebig und voll auf die Sache konzentriert. Wir lernten ein-ander besser kennen lernen, besonders die „friends“ aus den anderen Chören. Und diese lovestory ... fand ich sehr berührend ☺. So problemlos und konfliktfrei lief alles ab. Keine Selbstverständlichkeit bei 30 „Künstlerpersönlichkeiten“. Dass sich die Jugend so gut verstanden und zusammen gehalten hat, finde ich großartig! Heidi T.

Spätabends in Belleville angekommen empfing uns David, ein ehemaliger Deutschlehrer als unser Reiseleiter. Ich war bei seiner Schwester Joan untergebracht und erfuhr von ihr: Von deutschen Auswanderern gegründet, sind die Einwohner stolz auf ihre Wurzeln. Liebevoll erhalten sie die von den Gründern der Stadt erbauten historischen Häuser.

Das Haus, in dem Joan wohnt, ist ein solches Beispiel. Nachdem ich nach meiner Ankunft noch eine gute Stunde lang mit ihr und David über die Geschichte der Stadt erzählt hatte, dröhnte mein Kopf von der ungewohnten Anstrengung.

Am Donnerstag stand St. Louis auf dem Programm. Dort fuhren wir durch die

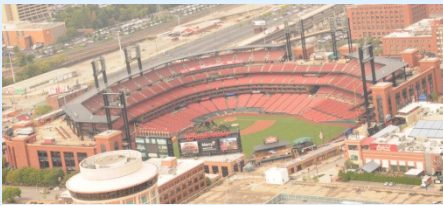
Innenstadt mit ihrer Mischung aus historischen Gebäuden und hochaufragenden Neubauten, am Gerichtsgebäude vorbei, auf dessen Treppenstufen einst Sklaven gehandelt wurden und vorbei an dem Stadion, in dem 1964 die Beatles auftraten, hin zum Mississippi. Von dessen Ufer aus hatte uns schon lange während unserer Anfahrt der „Arch“ begrüßt, das „Tor zum Westen“ – ein riesiger Bogen,



**Blick vom Arch auf den Mississippi**

dessen stählerner Mantel in der Sonne glänzte.

Der Arch ist ein architektonisches Meisterwerk, himmelhoch aufragend. Höher als der Magdeburger Dom machte er auf mich den Eindruck schwebender Leichtigkeit. Und doch ist er so gebaut, dass darin ein Fahrstuhl Platz hat. Der transportierte uns, jeweils zu fünft eng beieinander in einer winzig kleinen Kabine an den höchsten Punkt. Von oben bot sich ein atemberaubender Blick. Er reichte weit nach Osten über St. Louis und auf der anderen Seite, wo am Fuße des Arch der Mississippi



**In diesem Stadion spielten einst die Beatles**

pi breit und ruhig dahinfließ, ebenso weit in Richtung Westen...

Danach sind wir zum Fluss hinabgestiegen und hatten unter uns die Steine, über die schon die ersten Siedler auf ihrem

Weg nach Westen gegangen waren. Geschichte unter meinen Füßen...

Ich bin am Mississippi, dem besungenen Ol' Man River, gewesen. Mit ging, als ich an den grauen Wassern stand, die Melodie des Musical- Songs durch den Kopf und ich erinnerte mich an ein Konzert, in dem Paul Robeson es vortrug. Damals, mitten in der DDR-Zeit meinte



**Cahokia - die mystische Indianerstadt**

ich, dass ich wohl nie an den Mississippi gelangen würde. Auch das ist nun Geschichte.

Am Freitag führte uns David nach Cahokia, eine Indianerstadt aus der Zeit vor Kolumbus mit Wurzeln bis in die Steinzeit. Dort lebten in ihrer Blütezeit ca. zwanzigtausend Einwohner und bei dem, was ich zunächst als „Hügel“ gesehen hatte, handelte es sich um die von Menschen errichteten Plattformen für Tempel, Sternwarten und Häuptlingshäuser. Cahokia wurde um im Jahr 1250 verlassen, und es ist unklar, warum.

Mittags ging es zurück nach Belleville. Dort fand gerade das traditionelle „Chili-Fest“ statt. Vereine, Geschäfte, Parteien und Privatleute kochten nach eigenem Rezept Chiligerichte und verkauften sie

„für guten Zweck“, wie Joan mir erklärt hatte. Ich bekam ein gutes Essen bei der Feuerwehr und saß danach mit etlichen anderen aus unserer Gruppe mit einer Rieseneistüte bei einer Bühne am Hauptplatz der Stadt. Eine Musikband spielte, die Sonne schien, und in unserer kleinen Truppe und um uns herum herrschte gute Stimmung. Dass sich immer wieder neue Gruppierungen aus den Mitgliedern des Posaunenchors fan-



**Kürbis soweit das Auge reicht**

den, gefiel mir besonders. Ich hatte viele ja bisher gar nicht wirklich gekannt, nun er-gab es sich ganz ungezwungen, mehr über einander zu erfahren.

Unser Konzert am Abend war wieder ein großer Erfolg. Ein DVD-Mitschnitt bleibt uns zur Erinnerung.

Am Sonnabend fuhren wir zurück nach Michigan. Unser Ziel hieß jetzt Frankenmuth. Stunde um Stunde unterwegs, Meile für Meile auf scheinbar endlosen Highways. Wir wechselten die Zeitzonen wie

andere Leute die Socken. Wie an allen Tagen zuvor herrschte Superwetter. Jeden Tag aufs Neue erreichten die Temperaturen um die fünfundzwanzig Grad –

es war viel wärmer, als wir es er-wartet hatten. Im Bus herrschte gute Stimmung. Die „Jungbläser“ hatten sich wie bei den Touren zuvor im hinteren Teil zusammengefunden, ich konnte ihr Lachen hören, die ich weit vorn inzwischen meinen

„Stamplatz“ hatte, mit Stefans kleinem Koffer als willkommener Fußstütze. Alle ein bis zwei Stunden gab es eine kurze Pause: Toilette – Kaffee, Wasser oder sonst was nachfüllen – Beine ver-

treten – frische Luft schnappen – ein paar Worte schwatzen, das tat gut.

Spätabends kamen wir in Frankenmuth an, das wie der Name schon andeutet, von deutschen Auswanderern gegründet wurde. Diesmal war Nancy meine Gastgeberin. Und diesmal teilte ich mir die Unterkunft mit Sabine. Wir hatten jede für uns ein sehr geräumiges Zimmer mit geräumigem Bett. Nancy hat zur Feier unserer Ankunft eine Flasche Wein geöffnet. Im Fernsehen wurde das Football-Spiel Mi-

Es war alles soooo schön. Das Land, die Menschen, die Begegnungen, unser Chor und selbst unsere einjährige Vorbereitung hat so viel Spaß gemacht. Als besondere Erinnerung bleibt mir der spontane Entschluss, vor den Nia-garafällen zu spielen. Da steht unser Posaunenchor, mit seinen blauen T-Shirts und spielt Lieder aus Mitteldeutschland und hinter uns, das Tosen der Niagarafälle. Man ist doch so klein und doch Teil von so etwas Großem.

Bärbel G.



**Frankenmuth - Bavarian Inn**

chigan-State-University gegen die University of Michigan übertragen. MSU hat



**Zu Gast im Bavarian Inn**

gewonnen, die Mannschaft, deren Fans wir bei unserem Aufenthalt in Lansing bei der Probe beobachtet hatten

Am Sonntag begleiteten wir den deutschsprachigen Gottesdienst in der lutherischen Kirche, der einmal im Monat in dieser Form gefeiert wird.

Die Kirchengemeinde betreibt eine Schule. Mit dem Schulbus fuhren wir ins Bavarian Inn, ein vornehmes Restaurant mit Pianospielelerin, zum Mittagessen. Wir waren persönliche Gäste der Wirtin, einem Gemeindemitglied, und durften uns am Buffet nach Herzenslust frei bedienen.



**Lutherjubiläum in Frankenmuth**

W.S.: Unsere Konzerte wurden nach meinem Empfinden auf jeder Station besser. Eine besondere Überraschung bildete der Besuch unserer musikalischen Freunde aus Lansing, die den weiten Weg nicht scheuten, um noch ein Konzert mit



**Hier ist das größte Weihnachtsparadies**

uns zu erleben. In besonderer Erinnerung ist mir das Konzert am Montagmorgen in der lutherischen Schule vor 400 Schülern, wo wir auch zusammen mit dem Schulorchester einen Marsch intonierten. An dieser Schule ist alles großzügig ange-





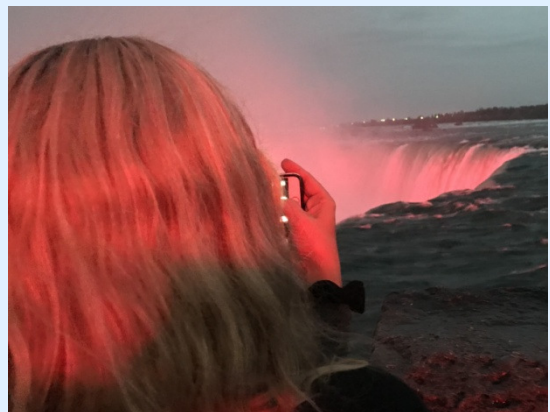
**Konzert vor 400 Schülern in der Sporthalle der Lutherischen Schule**

legt: Sporthalle, Bibliothek, Musikkabinett. Hier ist Musikpraxis obligatorisch, entweder du spielst im Orchester oder du singst im Chor...

Wir haben einen Abstecher nach Kanada beschlossen, zu den Niagarafällen. Vor der brausenden Kulisse der Wasserfälle spielten wir noch einmal auf. Es war das vierte „Konzert“ innerhalb von zwei Tagen.

**F.H.** Das Areal rund um die Niagarafälle ist auf der kanadischen Seite dicht bebaut. Viel Glitzer, Glimmer, bunte Farben, Hochhäuser, Geschäfte, Gaststätten entlang der Straßen in Flussnähe. Auch unser Hotel befand sich nahe der Wasserfälle. Nachdem wir eingekauft und unsere Zimmer bezogen hat-

ten, gingen wir zum Fluss. Eine breite Straße führt zum Uferweg, auf dem sich Massen von Menschen hin und her und durcheinander schoben, einzeln und in kleinen Gruppen – wir mischten uns darunter, versuchten, am Geländer eine Lücke zu finden, die uns einen freien



**Die „Red Falls“ bei Nacht**



**Konzert vor den Niagarafällen**

Blick auf die tosenden Gewässer ermöglichte, fotografierten uns gegenseitig in wechselnden Gruppierungen und wiesen einander auf Besonderheiten der Fälle hin.

Ich war nicht darauf vorbereitet gewesen, dem Wasser so nahe zu kommen. Am Hufeisenfall war ich richtig erschrocken, als ich an das Geländer trat, das den Uferweg vom Fluss trennt und ich unmittelbar neben mir die Fluten gewahrte, die in rasender Geschwindigkeit, wirbelnd, gurgelnd, rauschend der Fallkante zustrebten.

Nach dem großen Staunen über die Wucht und Gewalt der Fälle, dem Gefühl von „Ich kanns nicht fassen hier zu sein“, erlebte ich aber plötzliche Ernüchterung, als ganz unverhofft in der hereinbrechenden Dunkelheit riesige Scheinwerfer das Wasser farbig anstrahlten. Was bei anderen bewundernde „Ahs“ und „Ohs“ auslöste, weckte in mir Zweifel. Plötzlich hatten die Fälle ihre Natürlichkeit verloren, waren mir zum Mittel-

punkt eines großen Spektakels geworden, das Menschen in Massen anzog – ja, mich eingeschlossen. Da stand ich also, rechts von mir der riesige Wasserfall, die aufsteigende Gischt in wechselnden Bonbonfarben, links von mir die Lokale am Uferweg, in denen sich die Leute drängten, darüber am Hang die hochaufragenden Gebäude mit hell leuchtender Reklameschrift und unweit blinkend die Umrisse eines Riesen – Riesenrads. Die Natur, um derentwillen ich gekommen war, zeigte sich mir jetzt als „Gebrauchsobjekt“, mit dem Geschäfte gemacht werden können. - Ja, auch ich



**Unter der tosenden Gischt**



**Endlich die ersehnten Shirts!**

war gekommen, auch ich gehörte zu denen, für die die Uferstraße gebaut, die Hotels errichtet, die Lokale eröffnet worden sind. Die letzte Station auf unserer Reise bildete Rochester Hills. Zusammen mit Klaus und Tilman war ich bei Pat und Jack untergekommen, die das Obergeschoss ihres Hauses für Gäste bereithalten. Mei Bett war nicht nur in Länge und Breite groß dimensioniert, sondern auch in der Höhe – ich hatte wirklich Mühe, die oberste Matratze zu erklimmen. Dafür hatte ich von meinem „Hochsitz“

Nach dem Konzert in Rochester Hills bedankte sich eine ca. 75-80 Jahre alte Dame bei mir für die gut gespielte Tuba: "The concert-tuba is my favourit." Bei den allgegenwärtigen Marchingbands mit ihren vielen Sousaphonen eine bemerkenswerte Aussage.  
Andreas H.



**Im Fordmuseum Modelle aller Zeiten**

aber einen guten Blick auf die Umgebung des Hauses. Wie an allen Orten in Amerika gab es auch hier keine Zäune zwischen den Grundstücken. Zwischen Pats und Jacks Haus lag eine große weite frisch gemähte Rasenfläche.

**W.S.:** Zu den besonderen Eindrücken zählten neben den riesigen Einkaufsmalls die riesigen Museen. Henry Ford, dem Vater des Automobils, ist ein solches gewidmet, Ein ganzer Gebäudekomplex gehörte dazu mit langen Reihen

von Autos, Eisenbahnen und Flugzeugen aller Generationen, ja sogar einem imposanten Freilicht-Industrie-Dorf mit Parkeisenbahn und historischen Werkstätten. Für einen Teil der Gruppe war das sehr eindrucksvoll. Wie hast Du diese Zeit verbracht?

**F.H.** Ich war in Pat und Jacks Haus geblieben, freute ich mich über einen ruhigen Vormittag, saß in „meinem“ Zimmer, schrieb die letzten Postkarten. Und draußen auf der Wiese, stolzierten gemächlich wilde Puten herum – ich zählte sechzehn der majestätischen Vögel. Auch das ist Amerika.

Mit großer Spielfreude machten wir uns an das letzte Konzert. Ich hatte den Eindruck, dass es uns wirklich gut gelungen ist, wir konzentriert und entspannt zugleich gespielt haben. Übrigens gibt es in jeder Kirche Gesellschaftsräume und



eine Küche mit allem, was dazugehört. Der abendliche *Potluck* ist uns schon zur liebgewordenen Gewohnheit geworden, jeder brachte etwas mit zu diesem gemeinsamen Essen. Diesmal gab es leckere Pizza, feinen Salat, Eis und einen wirklich extrem süßen Kuchen.

**W.S.:** Von süßem Trennungsschmerz geprägt war auch unser Konzert, es bot den Anlass, Abschied zu nehmen, uns zu bedanken, besonders bei Marion Antoniadis, die unser Logo und die blauen T-Shirts entwarf, bei Bärbel Grimm, der Brückenbauerin zu den „Friends“ aus Barleben und Umgebung bei den Managerinnen Friederike Jarzyk-Dehne und Heidi Trittel. Aber vor allem bei unserem Leiter Stefan Heinzl, der gleichbleibend gelassen aber auch bestimmt in großer Umsicht die Führung in der Hand hatte.

Zuhause gefragt, ob ich mich denn nochmal den Strapazen einer solchen Tour unterziehen würde, habe ich ohne Zögern geantwortet: Sofort!

Durch die Reise ist die Gruppe ein großes Stück zusammengewachsen. Wir hatten ein gemeinsames Ziel und gemeinsam haben wir etwas so tolles daraus gemacht. Die Menschen, die wir kennenlernen durften, nahmen uns unvoreingenommen herzlich auf und umsorgten uns. Die Nächstenliebe, trotz so unterschiedlicher Ansichten, doch im Namen eines gemeinsamen Vaters, hat mich sehr beeindruckt. Ich fand die gemeinsamen Gottesdienste sehr schön. Das aller schönste für mich war: dass ich dies alles mit meiner Liebblingsschwester zwei Wochen „zusammen“ erleben durfte. Karin M. B.



Erschöpft aber glücklich. Abflug nach Paris